

Stadtgespräch:
Wie Architekt Jakob
Dunkl von *querkraft*
Wien sieht.



6 RUNDGANG ARCHITEKTUR

VON BAUKUNST UND EMOTIONEN

Bei einem Rundgang durch Wien wollte uns Jakob Dunkl von *querkraft architekten* bahnbrechende Bauwerke zeigen. Es wurde aber mehr als das, es wurde eine philosophische Abhandlung. VON ANJA GEREVINI, FOTOS: GERHARD DEUTSCH, SKIZZEN: JAKOB DUNKL

» „Ja, das mache ich sehr gerne.“ Die Stimme am Telefon klingt begeistert. „Architekturvermittlung ist eh etwas, was mich interessiert.“ Es ist fixiert, ich werde mit Jakob Dunkl, einem der Gründungsmitglieder von *querkraft architekten*, einen Tag durch Wien spazieren, um mir interessante Architektur zeigen zu lassen. Eine Stunde später bekomme ich eine lange Liste – und die fast schon verzweifelte Frage: „Was halten Sie davon, wenn wir uns ein Thema suchen? Ich komme sonst auf keinen grünen Zweig, weil es in Wien so viele tolle Gebäude gibt.“ Einige Zeit später ist der Tag des Rundgangs gekommen. Wir treffen einander im Café vor der Postsparkasse. Jakob Dunkl hat ein Notizbuch vor sich liegen, darin viele Skizzen. „Mir hilft es, wenn ich meine Ideen gleich niederschreibe oder etwas dazu zeichne“, sagt der Architekt. „Ich weiß jetzt, unter welches Motto ich den Rundgang stelle: wegweisende Architektur.“ Und so beginnen wir die Tour gleich bei der Postsparkasse.

Warum ist die Architektur der Postsparkasse so revolutionär?

Jakob Dunkl: Drehen Sie sich um und schauen sich das ehemalige K.-u.-K.-Kriegsministerium auf der anderen Seite des Rings an. Das Gebäude wurde später gebaut und wirkt doch viel älter. Otto Wagner hatte ein modernes Dekorverständnis, er hat Dinge nicht einfach übernommen, weil sie immer so waren. Er wollte etwa mehr

Licht in die Büros bringen, das Verhältnis Glasfläche zu geschlossener Fläche ist also eine andere als bei den historischen Gebäuden rundherum. Er hat die in Wien übliche Putzfassade durch eine Plattenverkleidung ersetzt, das gab es sonst nirgendwo. Dann die Materialität: Wagner hat Aluminiumstützen beim Eingang oder Drahtglas als Vordach verwendet. Das ist fast industriell. Im Inneren hat er nackte Glühbirnen eingesetzt, das ist heute noch ein No-Go. Wagner war da seiner Zeit weit voraus.

Ist Architektur gut, wenn sie Dinge hinterfragt?

Architektur ist gut, wenn sie etwas kann – wenn sie Menschen zusammenführt, einen Ausblick schafft, wo man ihn für unmöglich gehalten hätte. Da könnte man natürlich einwerfen, dass das auch ein Ingenieur umsetzen kann. Baukultur ist aber ein wenig mehr, als nur zu konstruieren. Architektur hat auch einen poetischen Ansatz. Poesie – das geht zu Herz, führt auch zu Kontroversen. Emotionen sind etwas ganz Wichtiges, das ist wie in der Musik. Bei aller Analyse findet man manche Musik schöner, da zählt nicht nur das Technische.

Warum tun wir uns mit der modernen Architektur oft so schwer?

Ästhetisches Empfinden hat viel mit Gewohnheit zu tun. Das schönste Beispiel ist der Eiffelturm. Er wurde von der intellektuellen Elite, ja von der

ganzen Pariser Bevölkerung als hässliches Monster abgelehnt und heute liebt jeder den Eiffelturm. Man sollte sich für Neues mehr öffnen.

Wir sind weiterspaziert, die Biberstraße entlang, bis wir in der Falkestraße angekommen sind. Hier soll sich das zweite wegweisende Bauprojekt befinden, das mir Jakob Dunkl näherbringen will. Es ist aber schwer auszumachen, denn es befindet sich in luftiger Höhe.

Der Dachausbau von Coop Himmelb(l)au ist außergewöhnlich. Inwiefern aber war er seiner Zeit voraus?

Jakob Dunkl: Es war einer der ersten Dachausbauten in Wien, zudem war es damals nicht üblich, so eine Störung zu planen. Destruktivistisch zu sein, nicht den Bestand aufzunehmen, sondern wilde, schräge Formen zu machen, keinen rechten Winkel, unruhig zu sein, lebendig. Heute sieht man viele Dachausbauten, die im Kontrast zu dem Darunterliegenden stehen, aber nichts ist so radikal wie dieser Entwurf.

Ist Coop Himmelb(l)au zu Recht das bekannteste österreichische Architekturbüro?

Absolut. Einer ihrer wichtigsten Ansätze war immer, dass Architektur fliegen, schweben soll. Und das haben sie in allen Projekten – ob Opernhaus in China oder Museum in Lyon – immer wieder geschafft. Das Auflösen von tradierten Architekturformen »

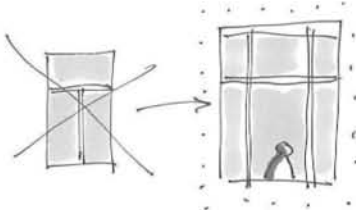




Jakob Dunkl
von querkraft
architekten zeigt
wegweisende
Architektur in Wien

FOTO: GERHARD DEUTSCH

8 RUNDGANG ARCHITEKTUR



Österreichische Postsparkasse

„Etwas Unpraktisches kann nie schön sein“ – so lautete Otto Wagners Leitsatz. Der Architekt und Künstler war daher darum bemüht, in all seinen Entwürfen Funktionalität und Ästhetik bestmöglich zu verbinden. Bei der Postsparkasse etwa war die Beschlagung der Fassade mit aluminium-verkleideten Eisenbolzen für Wagner eine optische Notwendigkeit, zugleich aber von tiefer Symbolik, erinnert das Gebäude dadurch doch an einen

Safe, wo das Geld sicher aufbewahrt ist.

„Der Herr Wagner hat ein unglaubliches Proportionsgefühl gehabt“, sagt Jakob Dunkl. „Und in der Materialität war er seiner Zeit weit voraus.“

Die Postsparkasse ist trotz aller Moderne auch noch der Tradition verpflichtet



und das Schwebenlassen, damit haben sie Geschichte geschrieben. Wer kann das schon von sich behaupten?

Für mich ist es ja fast ein Wunder, dass der Dachausbau umgesetzt wurde.

Der Dachausbau war letztlich nur als Kunstwerk genehmigungsfähig. Was Wien betrifft: Es gibt viele internationale Größen, die hier gebaut haben. Aber es fällt auf, dass die besten Architekten bei uns nicht ihr bestes Bauwerk bauen. Wien ist keine radikale Stadt, es wird zu viel abgewogen. In der Architektur hat das zur Folge, dass man keine verrückten Highlights bekommt. Nehmen wir das Centre Pompidou: Paris hatte die Vorschrift, dass nichts höher sein darf als die alte Bebauung. Die Architekten Renzo Piano, Richard Rogers und Gianfranco Franchini reichten beim Wettbewerb trotzdem einen Entwurf ein, wo das neue Gebäude zu hoch war, dafür konnten sie einen großen Platz davor generieren. Die Jury hat die Vorteile

erkannt und der Plan wurde umgesetzt. Das wäre in Wien nicht möglich. Die Stadt wächst unspektakulärer, mein Appell ist daher, dass man sich ab und zu etwas trauen sollte.

Während des Gesprächs sind wir weiter in Richtung Stephansdom gewandert. Ganz abrupt bleibt Jakob Dunkl in der Bäckerstraße stehen.

Jakob Dunkl: Trotzdem bin ich stolz und glücklich, in Wien zu leben. Schauen Sie sich zum Beispiel die Fenster an, wie die spiegeln. Für diesen Effekt wurden in Wien die Fenster nicht in Nischen, sondern bündig gesetzt – mit größten Problemen, weil man sie kaum putzen kann. Das bringt Licht bis in die Gasse, du siehst den Himmel plötzlich doppelt, das ist doch wunderschön. Ich bin übrigens überzeugt, dass Mobilität und Architektur in engem Zusammenhang stehen. Als Passant entdeckt man solche Details, als Autofahrer nimmt man sie nicht



Dachausbau Falkestraße

Eine Anwaltskanzlei im ersten Bezirk wollte aus Platzmangel einen Konferenzraum im Dach untergebracht haben. Das damals noch recht unbekannte Architekturbüro Coop Himmelb(l)au erhielt den Auftrag. Dem Entwurf zugrunde liegt die Idee einer „visualisierten Energielinie, die von der Straße kommend das Projekt überspannt, das bestehende Dach zerbricht und damit wieder öffnet“. Heute gilt der Dachausbau als Klassiker des Dekonstruktivismus. Jakob Dunkl: „In den 1980er-Jahren war es absolut neu, nicht mit der historischen Architektur zu gehen, sondern sie zu zerstören.“

wahr. Das ist einer der Gründe, warum ich glaube, dass Autos in der Stadt fehl am Platz sind. Man geht zu Fuß ganz anders durch die Stadt. Mobilität ist nicht nur ein Problem des fahrenden, sondern des stehenden Blechs. Würde man die parkenden Pkws aus der Stadt entfernen, entstünde Platz für Bäume oder Plätze und Kommunikation.

Wir sind kurz vor dem Stephansplatz, allsich rechter Hand das Hotel Topazz ins Blickfeld schiebt. Der Architekt zeigt auf die ovalen Fenster.

Jakob Dunkl: Das Hotel Topazz finde ich gut, weil es mit Konventionen bricht und sich nichts pfeift.

Ist es schwierig, unkonventionelle Bauten in Wien umzusetzen?

Der erste Bezirk ist Schutzzone. Grob gesagt steht in der Bauordnung, dass sich Architektur der Umgebung anpassen muss. Es ist ein Verdienst von Hans Hollein, dass man damit ge-

brochen hat. Beim Entwurf vom Haas-Haus hat er gefragt: Woran soll ich mich anpassen? An den Stephansdom oder an die Gebäude am Graben? Die Gesellschaft hat sich verändert; Früher gab es das Spektrum nicht, das es heute gibt – von Farbigkeit über Piercings bis hin zu den Frisuren. Wenn Architektur ein Spiegel der Gesellschaft ist, müssen auch die Häuser nicht alle gleich ausschauen.

Sie plädieren also dafür, in den historischen Kern einer Stadt moderne Architektur zu setzen?

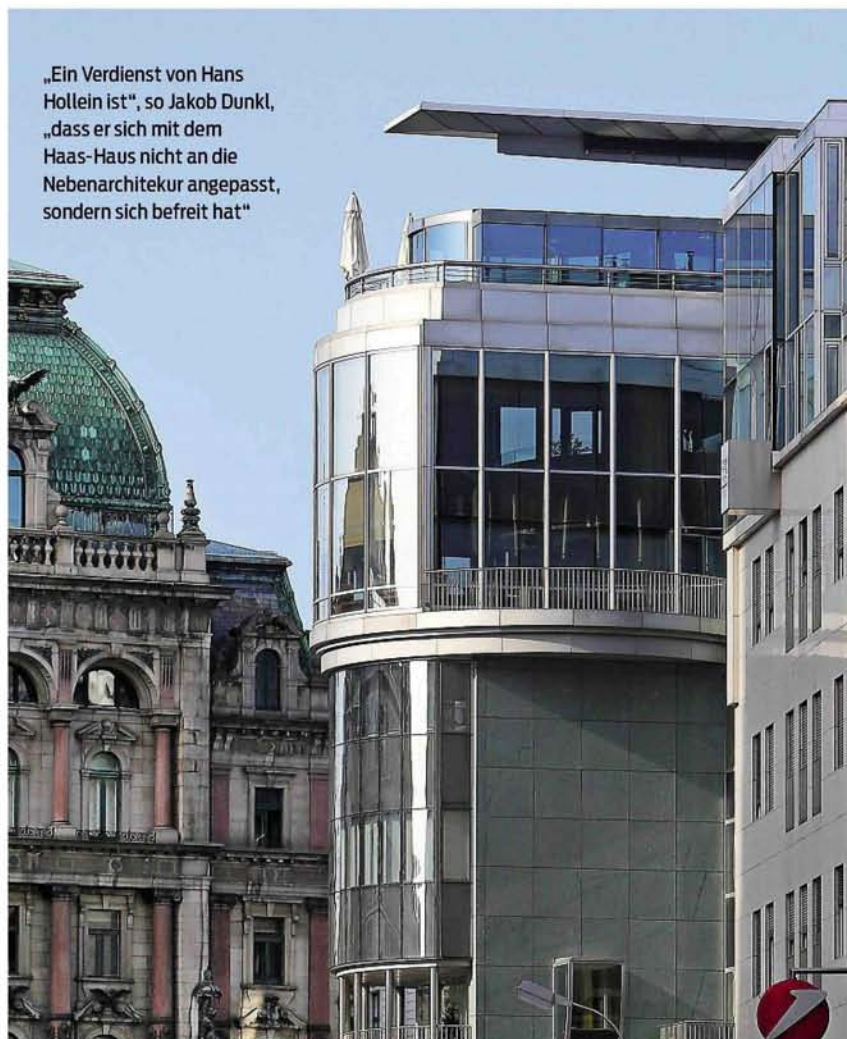
Ein Hauptargument gegen Architektur ist oft, dass sie nicht hinpasst. Gegenfrage: Hat der Stephansdom zwischen die Holzhütten, die in dieser Zeit üblich waren, gepasst? Hat Melk auf den Hügel über der Donau gepasst? Oder hat Götweig dorthin gepasst, wo es jetzt steht? In Wahrheit sind das alles radikale Störungen gewesen. Architektur muss stark sein, sie muss Identität und Charakter

haben. Wenn Architektur gut gemacht ist, passt sie immer.

Der angesprochene Stephansdom ragt vor uns auf. Eine japanische Touristengruppe zückt ihre Handys. Jakob Dunkl zeigt auf den Nordturm.

Jakob Dunkl: Der unvollendete Turm des Stephansdoms hat ja so ein barockes Mützerl, das Kupferdach. Eine Frage von mir war immer: Was »

10 RUNDGANG ARCHITEKTUR



„Ein Verdienst von Hans Hollein ist“, so Jakob Dunkl, „dass er sich mit dem Haas-Haus nicht an die Nebenarchitektur angepasst, sondern sich befreit hat“

wäre, wenn es kaputt wäre. Reflex Nummer eins: Wir bauen den Aufsatz wieder, wie er jetzt ist. Reflex Nummer zwei: Wir nehmen die historischen Pläne und bauen den Nord- wie den Südturm. Reflex Nummer drei: Wir setzen etwas ganz Modernes drauf. Das würde nicht einmal diskutiert werden – weder von Kirche noch vom Städtebau. Und doch war die Kirche jahrtausendlang die treibende Kraft in der Baukultur, ultramodern – und heute ist man viel zu verängstigt.

Weiter führt uns die Route in die Tegetthoffstraße, wo Jakob Dunkl die CM Boutique als wegweisende Architektur herausgesucht hat.

Inwiefern war die von Hans Hollein entworfene Boutique ihrer Zeit voraus?

Jakob Dunkl: Sie ist ein starkes Kind ihrer Zeit, so wie das Haas-Haus 20 Jahre später. Die Boutique spiegelt die Popzeit wider, wie ein Plattencover von Abba. Hollein war ein Mann der Dramaturgie, er konnte Neugierde wecken. Auch hier: Die Eingangstüre ist das einzige Element, das nicht verglast ist, das bricht mit Konventionen. Auch das Interieur ist interessant: Alles ist aus tiefgezogenem Kunststoff. Das sind einfach Plateauschuhe und Glockenhosen in Architektur.

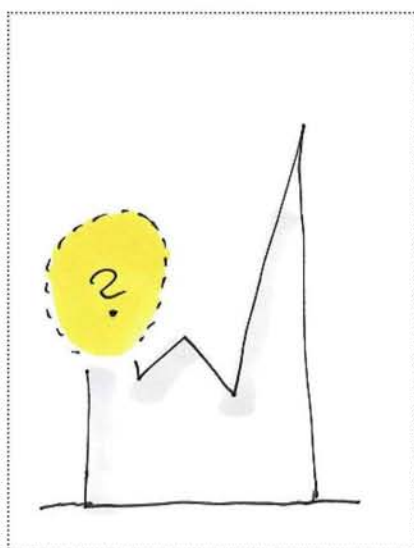
Wo fängt Architektur überhaupt an?

Schön, dass wir vor dem Hollein-Geschäft darüber reden. Er hat gesagt: Alles ist Architektur. Sein Hinweis war also: Vorsicht, alles, was gebaut ist, auch wenn es temporär ist, ist schon eine Gestaltung, die uns beeinflusst. Deswegen hat er sogar einen Bauzaun als Kunstwerk gestaltet. Ich denke, wir sollten uns einfach bewusst sein, dass uns Architektur beeinflusst, tagtäglich auf unseren Wegen.

Die letzte Station im ersten Bezirk ist erreicht. Wir stehen vor dem Juridicum, nahe dem Schottentor.

Dass dieses Gebäude auf Ihrer Liste steht, hätte ich nicht erwartet.

Jakob Dunkl: Das Juridicum ist städtebaulich sehr interessant. Der Bezirk unterliegt einer rechtwinkligen Blockrandstruktur. Man hätte auch bei dem Hochschulgebäude die Fassaden bis zum Boden ziehen können, dann wäre aber keine Aufent-



Der unvollendete Nordturm des Stephansdoms wäre für Architekten ein interessantes Spielfeld



In vielen Gassen werden die Fenster genutzt, um mehr Licht auf die Straße zu bekommen



CM Boutique Tegetthoffstraße

Christa Metek war 1966 eine der Ersten, die Hans Hollein beauftragte. Er sollte ihre Boutique entwerfen. Hollein setzte bei der Ausstattung des kleinen Verkaufsraums auf Kunststoff. „Hans Hollein hat aus einer Notwendigkeit etwas Besonders gemacht“, so Jakob Dunkl, „denn er hat die Lüftungsanlage zum gestaltgebenden Zentrum der Fassade gemacht. Hollein war einfach ein Mann der Dramaturgie.“ Die Boutique besteht bis heute in unveränderter Form.

12 RUNDGANG ARCHITEKTUR

Das Juridicum wurde 1968 von Ernst Hiesmayr entworfen. Bezogen werden konnte das Gebäude aber erst 1984



Der Architekt verlegt die Hörsäle in das Untergeschoß. So entstand im Erdgeschoß Aufenthaltsfläche für Studenten

haltsfläche entstanden. Deswegen hat der Architekt Ernst Hiesmayr zwei Stiegenhauskerne geplant, die ein Fachwerk tragen, von dem wiederum Säulen hängen, die die Decken tragen. Geschafft hat er das nur durch sein unglaubliches technisches Know-how, denn davor gab es kaum ein Gebäude auf der Welt, das hängt.

Neuestes Aushängeschild in Sachen Bildung ist in Wien der WU-Campus. Ist er für Sie gelungen?

Universitäten waren Schlachtschiffe. Im WU-Campus gibt es individuelle Bauten, Learning Center, Bibliotheken, unterschiedliche Architekten haben gebaut, es ist lebendig. Gerade bei Bildungsbauten muss es die Architektur schaffen, dass die Jugendlichen mit offenem Mund davorstehen und sagen: Ja, da will ich hin. Und Architektur kann das, davon bin ich überzeugt.

Wir verlassen die Innere Stadt. Es geht

in Richtung Penzing. Dort will mir Jakob Dunkl eine Bildungseinrichtung zeigen, die Schülern ein anderes Umfeld bieten wollte.

Eine Schule aus Glas – wie ist das in der Öffentlichkeit angekommen?

Jakob Dunkl: Der Architekt, Helmut Richter, war geprägt von der Generation englischer und französischer Architekten wie Richard Rogers oder Le Corbusier. Er stellte die österreichischen Konventionen ganz stark infrage, er war kompromisslos, er hat immer experimentell mit Stahl und Glas gearbeitet. Die Schule sollte das Gegenmodell zu der Schule werden, in die er selbst gegangen ist. Sein Entwurf war von Anfang an sehr umstritten, weil er sich ganz weit hinausgelehnt hat, gegen alles, was in Wien üblich war. Durch die spröden Materialien ist die Schule nicht im klassischen Sinn heimelig-wohnlich. Technisch war sie hochinteressant: Zum Einsatz »



Die Schule im 14. Bezirk löste aufgrund der Architektur Kontroversen aus



Als junger Architekt war Jakob Dunkl als Projektleiter bei dem Bau der Schule tätig



Glasschule am Kinkplatz

„Ich wollte eine Schule machen, bei der sich nicht gleich das Unangenehme, das bei Schulen immer so auffällt, bemerkbar macht“, sagte Architekt Helmut Richter. An einer Ost-West-orientierten Spange gliedern sich alle Räumlichkeiten, Glas ist das alles beherrschende Material. „Richter ist einer der kompromisslosesten Architekten“, sagt Jakob Dunkl. „Er war jemand, der die österreichischen Konventionen ganz stark infrage gestellt hat.“



FOTOS: GERHARD DEUTSCH (5), JAKOB DUNKL

14 RUNDGANG ARCHITEKTUR



Begrünte Dächer, viele Innenhöfe und Treffpunkte: Die Sargfabrik stellt das Miteinander und die Kommunikation in den Mittelpunkt

kamen damals die ersten großflächigen punktgehaltenen Vollverglasungen, das wurde 1994 quasi erfunden.

Sie konnte sich aber aufgrund ihrer Radikalität nie etablieren?

Die Schule wurde angefeindet wie ein Mensch, der anders ist. Es gibt aber auch ein schönes Gegenbeispiel. Ich kam frisch gefangen von der Uni und wurde beim Bau der Schule Projektleiter. Und da habe ich folgendes erlebt: Bei einer Führung durch den Rohbau regte sich der neu gebackene Schulwart über seine Wohnung auf, die natürlich auch vollverglast ist. Ich habe mich monatelang vor dem aufgetragenen Schulwart versteckt, weil ich mit meinem Beruf ja Menschen glücklich machen wollte. Irgendwann bin ich ihm dann in die Arme gelaufen – und habe erwartet, dass er mich zur Sau macht. Aber hat gar nicht mehr aufgehört, von der Wohnung zu schwärmen. Er war offen genug, dass er sich auf das Andere eingelassen hat. Das zeigt mir, dass manche Dinge ein bisschen Zeit brauchen – fremde Menschen, Kulturen oder auch Architektur müssen nicht gleich verteufelt werden, man muss dem eine Chance geben.

Wird man als Architekt irgendwann müde, gegen Widerstände anzukämpfen?

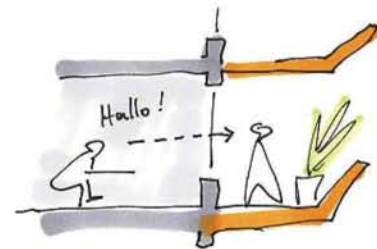
Nein, wir sind immer noch kämpfe-

risch. Das ist wie bei einem Profisportler: Wir wollen alles aus uns heraus holen. Aber wir haben bei *querkraft* einen anderen Zugang: Wir siedeln technische Experimente nicht höher an als andere Werte. Der Mensch ist für uns am wichtigsten.

Wieder wechseln wir den Bezirk. Wir fahren nicht weit, die letzte Station unserer Tour liegt in Ottakring und ist ein mittlerweile weltbekanntes Wohnprojekt.

Zu guter Letzt steht also die Sargfabrik am Programm. Ist die Architektur hier wirklich so außergewöhnlich?

Jakob Dunkl: Die Materialität ist hier sehr einfach gehalten. In seiner Gesamtheit ist das Projekt aber schön. Johnny Winter, ein ziemlich verrückter Architekt, hat über Jahre alles daran gesetzt, mit Menschen gemeinsam dieses Wohnprojekt zu entwickeln. Es gab keinen Bauträger und Auftrag. Es ging nicht darum, Quadratmeter aneinanderzureihen, sondern eine Form des Zusammenlebens zu entwickeln. Entstanden ist ein Dorf in der Stadt, die Sargfabrik belebt das Grätzl und verbindet Wohnen, Arbeiten und Kultur. Wenn man mich fragt, was gute Architektur ist, dann sage ich, die Sargfabrik ist gute Architektur. Das ist ein grandioses Projekt für mich. Architektur kann eben viel leisten. «



Die Sargfabrik

Johnny Winter plante das Wohnprojekt als Mitglied der Wiener Architektengruppe BKK. Es liegt auf dem Gelände einer alten Sargfabrik und wird von einem Verein betrieben. „Die offene Architektur erlaubt eine andere Kommunikation der Bewohner“, sagt Jakob Dunkl. „Häuser können also auch zu einem anderen Verhalten führen.“